

Wichtige internationale Strecken, wie die Simplon- und Lötschbergbahn sind für den elektrischen Betrieb eingerichtet und gegenwärtig arbeitet man an dem Bau zweier Wasserkraftwerke von zusammen 26.000 Pferdestärken, die ihre Energie an die Gotthardlinie abgeben werden, welche jetzt gleichfalls elektrifiziert wird. Eine ganze Reihe anderer Wasserkraftprojekte befindet sich noch im Stadium der Vorbereitung und bei dem durch den Krieg beschleunigten Eifer, mit dem die Schweizer ans Werk gehen, kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Nettoleistung der schweizerischen Hydroelektrizitätswerke von insgesamt 550.000 Pferdestärken binnen kurzem auf das Doppelte gebracht werden wird. Vielleicht rascher noch wie in der Schweiz schreitet der Ausbau der Wasserkräfte in Schweden und Norwegen vor sich, wo insgesamt an die 12 bis 14 Millionen Pferdestärken zur Verfügung stehen. Dabei gehen die Tendenzen der Gesetzgebung in beiden Ländern unabweislich auf eine Erhöhung des staatlichen Einflusses in der Wasserkraftnutzung. Schweden ist heute das Land, wo die Ausnützung der Wasserkräfte durch den Staat und die rationelle Verteilung der in den staatlichen Werken gewonnenen elektrischen Energie am weitesten vorgeschritten ist. Der Staat ist jetzt dort unter dem Titel des Grundbesitzes Eigentümer von 277 Wasserfällen mit einer Leistungsfähigkeit von 800.000 Pferdestärken, wovon bisher 180.000 Pferdestärken in drei großen Zentralen ausgenützt sind. Nicht minder reger wie die Verwaltungsbehörde ist in Skandinavien die Privatinitiative, die sich vorzüglich auf die elektrochemische und elektrometallurgische Industrie geworfen hat, in der heute bereits vielfach Ueberproduktion herrscht. Alles in allem sind heute in Schweden bereits 750.000 Pferdestärken und in Norwegen rund eine Million Pferdestärken nutzbar gemacht, d. i. ein Faktum, welches in dem Wirtschaftsleben der nordischen Staaten, die befanntlich kohlenarm sind, eine tiefgreifende Umwälzung hervorgerufen hat. Erstaunliches haben in der Nutzbarmachung der Wasserkräfte auch noch Italien und Frankreich geleistet, wo man unter dem Druck der durch den Krieg verursachten Kohlennot ein großzügiges Programm zur Durchführung brachte und die Nettoleistung der Hydroelektrizitätswerke auf je eine Million Pferdestärken gesteigert hat.

Verglichen mit diesen Ziffern ist das österreichische Elektrizitätswesen, so weit es mit Wasserturbinen und Wasserrädern arbeitet, noch weit zurück. Selbst der Krieg hat da wenig zu ändern vermocht und erst in letzter Zeit beginnt es sich im Süden, d. i. an der Drau zu rühren, wo anscheinend große Pläne der Verwirklichung entgegengehen. Die Drau hat vor den anderen großen Flüssen in erster Linie ein großes Gefälle und zweitens einen verhältnismäßig großen und konstanten Wasserreichtum voraus. Dazu kommt noch eine günstige Bodenformation (seltiger Untergrund und tief eingeschnittene Ufer), die die Anlage eines eigenen Werkkanals, so wie er z. B. bei der Donau notwendig wäre, überflüssig machen. Eine große Anlage nämlich, die bei Faal ist erst vor kurzem vollendet worden und bereits liegen fünf neue Projekte vor, die sich auf die Ausnützung der Gefällstufen oberhalb Faal und unterhalb Marburg beziehen. Eingereicht wurden die Konzessionsgesuche von den Städten Graz und Marburg sowie vom Landesauschuß Steiermark, der mit der „Steiermärkischen Elektrizitätsgesellschaft“ und der „Österreichischen Bau- und Kraftanlagen-Gesellschaft“ zusammengeht. Die Gesamtleistung der zu errichtenden Anlagen wird unter Anrechnung des bereits vollendeten Werkes auf nicht weniger wie 220.000 KW. berechnet, d. i. mehr als 300.000 PS Nettoleistung. Diese kolossale Energie kann natürlich nur zu einem geringen Teil an Ort und Stelle in der im Bau begriffenen Stickstoffanlage verwertet werden. Das Meiste wird mit Hilfe einer 400 Kilometer langen Hochspannungsleitung nach Graz, in das Industriegebiet von Obersteiermark weitergeführt werden; auch nach Niederösterreich, vor allem nach Wien soll nach der Absicht der Gesellschaft Kraft abgegeben werden. Die Kosten für derartig umfangreiche Anlagen gehen selbstverständlich in die vielen Millionen — die Hochspannungsleitung dürfte allein an die 50 Millionen Kr. verschlingen. Daß sich der Landesauschuß von Steiermark durch finanzielle Beteiligung an dem Unternehmen einen maßgebenden Einfluß auf die Elektrizitätswirtschaft sichern will, liegt im öffentlichen Interesse. Der geldliche Ausbau des ganzen Unternehmens ist nämlich in der Weise gedacht, daß die Werke auf gemischt-wirtschaftlicher Basis d. h. unter Zuziehung des Landes gebaut werden, und daß ferner unter finanzieller Zusammenarbeit des Staates, der einzelnen in Frage kommenden Länder und Privatbetriebe eine Fernleitungsgesellschaft errichtet wird, die den Strom an die Erzeugungslätten übernimmt und dann an die einzelnen Konsumgebiete verteilt. Damit ist der Weg vorgezeichnet, auf dem sich das Interesse der Öffentlichkeit mit der Initiative des privaten Unternehmertums unter einen Hut wird bringen lassen.

Denn das Eine ist doch wohl heute schon sicher: eine Elektrifizierung des Landes und umfassende Ausnützung der vorhandenen Wasserkräfte lassen sich ohne weitgehende Zuziehung des privaten Kapitals wohl schwerlich durchführen. Drunten an der Drau ist man jetzt daran, die Probe aufs Exempel zu machen. Es ist nur zu wünschen, daß die weitausgreifenden Pläne auch tatsächlich verwirklicht werden. Mag sein, daß hierbei kolossale Summen in Frage kommen, die früher jeden gerechtfertigt hätten. Wir haben jetzt im Kriege das Rechnen mit früher ungeahnten Beträgen gelernt und legen daher heute an sogenannte Millionenprojekte einen ganz

anderen Maßstab an als früher. Dabei heißt es immer die Tatsache vor Augen halten, daß wir nach dem Kriege unsere Handels- und Zahlungsbilanz bessern müssen, koste es, was es will. Hier im Ausbau der vorläufig noch brach liegenden Wasserkräfte ist ein Weg zu diesem Ziel gegeben. Auf nicht weniger als 500 Millionen Kronen berechnet man das Plus, das unserer Handelsbilanz alljährlich durch verminderte Kohlen- und Stickstoffzufuhr und andererseits durch vermehrte Ausfuhr zugute käme. Fürwahr eine Summe, die eine zielbewußte und energische Politik in der Ausgestaltung unserer Elektrizitätswirtschaft lohnt.

## Ausnützung der österreichischen Wasserkräfte.

In Prag hat eine Beratung von Vertretern der mit der Verwaltung der Gewässer in Böhmen betrauten Amtsstellen stattgefunden. Zweck dieser Beratung war die Vereinbarung eines einheitlichen Vorgehens der betreffenden Amtsstellen sowie der Organe der Landesverwaltung in der Ermittlung und Ausnützung der für die durchgängige Versorgung Böhmens mit elektrischer Energie geeigneten Wasserkräfte. Der Gedanke der elektrischen Großwirtschaft und der Verwertung der Wasserkräfte beginnt sich also auch in Böhmen durchzusetzen, obwohl es sich hier an und für sich um ein Land handelt, das zwar reichlich schwarze, dafür aber um so weniger weiße Kohle sein eigen nennt. Die augenblickliche, durch die Zeitumstände verursachte Not an Brennstoffen und Petroleum mag das Ihre dazu beigetragen haben, daß jetzt die Frage der Nutzbarmachung des unerschöpflichen Naturerbes der Wasserkräfte selbst in kohlenreichen Gebieten in Fluß kommt, obwohl die Hydroelektrizitätswerke in Böhmen oder Nordmähren niemals die wichtige volkswirtschaftliche Rolle spielen werden wie etwa in den Alpengebieten, wo noch Millionen von Pferdestärken ungenützt brachliegen.

Allzu lange ist man bisher bei uns an den großen Möglichkeiten der Elektrizitätswirtschaft interessellos vorübergegangen. Die Folge davon war, daß die Ausnützung der Wasserkräfte nicht in jenem Umfang vor sich ging, den der natürliche Wasserreichtum an und für sich erwarten ließ. Nicht weniger als drei Millionen Pferdestärken stehen allein in den Alpenländern zur Verfügung, eine Energiemenge, von der bis jetzt nur etwa 250.000 Pferdestärken, d. i. mithin rund 8 Prozent, ausgenützt sind. Das ist ein auf den ersten Blick unbegreiflicher Mißstand, der dem Außenstehenden jedoch erst bei einem Vergleich mit anderen Ländern, vornehmlich mit der Schweiz und mit Schweden, voll und ganz zum Bewußtsein kommt. Gleichwie Oesterreich ist auch die Schweiz reich an Wasserkräften. Um so ärmer ist es dafür an Kohle. Alles, was das schweizerische Wirtschaftsleben an Kohle braucht, muß aus dem Ausland eingeführt werden und aus dieser Tatsache ergibt sich eine wirtschaftliche und zum Teile sogar politische Abhängigkeit, die schon frühzeitig Anlaß gab zu einer zielbewußten Nutzbarmachung der heimischen Wasserkräfte, die die schwarze Kohle wenn nicht ganz, so doch zu einem guten Teil ersetzen konnten. Der Reichenmonarch führte auch ganz von selbst zur Elektrifizierung eines Teiles der Bundesbahnen und zur selbstständigen Betätigung des Staates auf dem Gebiete der Wasserkraftausnützung.